

Crimmitschau, 22. August 1903. 80 Textilbetriebe liegen still. Vor den Toren sind Streikposten aufgezogen. Die Entscheidung ist gefallen. Streik. Der Kampf um den Zehnstundentag ist heiß entbrannt.

Seit 1883 gibt es den Elfstundentag. Auch darum streikten damals in Crimmitschau die Arbeiter. Seitdem hat die Technik einen gewaltigen Fortschritt gemacht, der den Fabrikanten höhere

Profite, den Arbeitern aber höhere Ausbeutung brachte. Von 50 auf 75 Schuß pro Minute ist die Leistung pro Webstuhl gestiegen. Wo früher eine Spinnerin zwei oder drei Seiltaktoren bedient hatte, sind es jetzt sechs, acht oder gar zehn. Jede dritte Beschäftigte ist eine Frau. Elf Stunden pro Tag, sechs Tage lang, 66 Stunden in der Woche wird gearbeitet. Die Folgen sind schrecklich. Die Tuberkulose grassiert. Die Säuglingssterblichkeit ist hoch. Einsichtige Politiker und Sozialwissenschaftler warnen. Ohne Erfolg. Die Crimmitschauer Fabrikanten sind gegen eine Verkürzung der Arbeitszeit. 1896 hatten die Arbeiter zum ersten Mal die Forderung nach dem Zehnstundentag erhoben. 1891 war der Deutsche Textilarbeiter-Verband entstanden. Crimmitschau wurde seine stärkste Ortsgruppe. Vor allem ein Mann, Hermann Jäckel, ist es, der immer wieder seine Stimme

erhebt. Stehen Jahre dauerte also schon die zermürbende Auseinandersetzung mit den Unternehmern, als am Donnerstag, dem 6. August 1903, zu der entscheidenden Begegnung zwischen Vertretern der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer kommt. Eine Einigung wird wider nicht erzielt. Als die Besprechung gegen 17.45 Uhr abends beendet ist, versprechen die Arbeitgeber lediglich, man wolle dahin wirken, „daß eine kleine Vergünstigung gewährt werden soll“. Auf die Forderung der Arbeiter nach dem Zehnstundentag und einer zehnprozentigen Lohnerhöhung für Akkordarbeiter gehen sie nicht ein.

Diese Nachricht verbreitet sich wie ein Lauffeuer in Crimmitschau. In dieser Stadt, in der in jeder Familie jemand in der Textilindustrie arbeitet, weiß jedes Schulkind, was sie zu bedeuten hat. Die Gedduld der Arbeiter ist zu Ende. Am Freitag, dem 7. August 1903, kündigen 600 Arbeiter in fünf Fabriken ihre Arbeitsplätze. Sie wollen nach 14 Tagen in den Streik treten, falls der „Bescheid“ des Spinner- und Fabrikantenvereins nicht zufriedenstellend ausfällt.

Das hatten die 80 Crimmitschauer Fabrikanten nicht erwartet. Um so schärfer ist ihre Antwort. Über 7000 Arbeiter und Arbeiterinnen erhalten die Kündigung. Das heißt: Aussperrung aller

Arbeiter ab 21. August 1903. 600 Arbeiter hatten den Mut zum Äußersten. Sie sind aber entschlossen, den Arbeitsfrieden nicht zu gefährden. Sie wollen verhandeln. Halsstarrigkeit und ein unsagbarer Hochmut auf seiten der Crimmitschauer Fabrikanten verhindern es. Die Unternehmer lassen sich nicht umstimmen. Damit hatte der Streik begonnen, bevor er ausgerufen war.

Trotz dieser ungeheuren Provokation versuchten die Arbeiter noch einmal, zu einer Einigung zu kommen. Umsonst. Die Unternehmer lehnen ab. Ihr einziges Entgegenkommen: Eine Verlängerung der Mittagspause um 15 Minuten, allerdings mit der Einschränkung, daß dann die „Washzeit“ von etwa zehn Minuten pro Tag gestrichen werden müsse. Die Textilarbeiter sind empört. Sie rufen das Gewerbegericht als Einigungsamt an. Doch der Spinner- und Fabrikantenverein lehnt auch hier eine Einigung ab. Die Arbeiter halten sich an ihre Vereinbarung. Diszipliniert und ruhig, so, wie sie den Arbeitskampf 22 Wochen lang führen werden, arbeiten sie die 14tägige Kündigungszeit ab. Was ihnen jedoch an Schikanen und Repressalien bevorsteht, davon bekommen sie einen Vorgeschmack, als sie sich am Donnerstag, dem 20. August, um 20.30 Uhr abends in großen öffentlichen Versammlungen endgültig darüber klar werden wollen, ob sie in den Streik eintreten sollen oder nicht. Polizei erscheint und verbietet die Versammlung.

Am Freitagabend, dem 21. August, verlassen die Ausgesperrten geschlossen ihre Arbeitsplätze. Sie wählen ein großes Streikkomitee, dem neben 23 Arbeitern auch sechs Frauen angehören. Hermann Jäckel wird zum Streikleiter gewählt.

Die Crimmitschauer Arbeiter vertrauen auf ihre Rechte. Aber der Staat und seine Polizei stehen auf seiten der Fabrikanten. Versammlungen werden verboten. Streikposten werden verboten. In mehreren Urteilen hatte das Reichsgericht das Streikpostenstehen als erlaubte Handlung bezeichnet. In Crimmitschau ist es strafbar.

Streikposten stehende Arbeiter werden von der Polizei abgeführt, darunter auch Frauen. Die Streikposten standen, indem sie sich mit Kinderwagen oder ihren Kindern an der Hand vor der Fabrik postierten. Im Crimmitschau dieser Wochen und Monate herrscht zweierlei Recht. Die Versammlungen der Arbeiter werden aufgelöst — die Unternehmer können ungestört zusammenkommen. Eine polizeiliche Bekanntmachung vom 25. August 1903 stellt sich eindeutig auf die Seite der Unternehmer. Hermann Jäckel wird eines Tages vorm Bahnhof von zwei Gendarmen ohne Grund abgeführt, der Vorsitzende Max Schiller in Untersuchungshaft gebracht. In seiner Wohnung durchwühlten drei Gendarmen Schubladen und Schränke.

Es sind harte Monate. Der Textilarbeiterverband kann wöchentlich nur 8 Mark an verheiratete und 6 Mark an ledige Arbeiter als Streikunterstützung zahlen. Das ist für die Arbeiter jedoch niemals ein Grund, den Kampf einzustellen. Auch nach acht Wochen Streik nicht, als in der Stadt in großen Lettern von den Unternehmern verkündet wird, eine Menge ihrer früheren

Arbeiter habe sie gebeten, die Betriebe wieder in Gang zu bringen, da sie nicht mehr vom Deutschen Textilarbeiter-Verband genasführt sein wollten. Kein Arbeiter fällt darauf herein. 50 Mark „Handgeld“ versprechen die Fabrikanten jedem, der die Arbeit aufnimmt. Niemand meldet sich. Die Crimmitschauer Textilarbeiter lassen sich durch nichts beirren. Ihre Parole Kampf um den Zehnstundentag lautet: „Eine Stunde für uns! Eine Stunde für unsere Familie! Eine Stunde fürs Leben!“

Die Unternehmer rechnen damit, daß das Geld in den Kassen des Textilarbeiterverbandes, wie sie überall erklären, ja sowieso nicht weit reichen wird, und dann können die Arbeiter von alleine zurück. Als das nicht eintritt, greifen sie zum letzten Mittel. Sie werben auswärtige Arbeitskräfte an. Wenn die mit vielen leeren Versprechungen angelockten Arbeiter in Crimmitschau eintreffen, werden sie sofort von der Polizei in die Fabriken geleitet. Die einheimischen Arbeiter werden mit Gewalt daran gehindert, sie über den Grund des Streiks aufzuklären.

Eines Morgens, Anfang November, steht der Winter vor der Tür. Nun tritt zum Hunger die Kälte. Die Unternehmer glauben jetzt sei der Punkt gekommen, an dem die Arbeiter müde geworden sind. Wieder schicken sie ihre Konfektisten, Expedienten und Meister von Haus zu Haus. Sie reden mit Engelszungen auf die Frauen der Arbeiter ein. Sie locken wieder mit Prämien. 2 Mark pro Woche zusätzlich zum Wochenlohn bieten sie den Arbeitswilligen. Die Arbeiter lehnen ab.

Der Kampf der Textilarbeiter in Crimmitschau um bessere Arbeitsbedingungen erregt ganz Deutschland. Über eine Million Mark werden zur Unterstützung der Streikenden gesammelt. Im Reichstag protestieren sozialdemokratische Abgeordnete gegen das Vorgehen der sächsischen Regierung.

Als der Arbeitskampf in die zehnte Woche geht, es ist November und bitterkalt, erfährt der Streik seine schwerste Belastungsprobe. Am 5. November 1903 rücken Mitglieder des „Königlichen Gendarmarie Corps“ zur „Unterstützung der Crimmitschauer Polizei an. Der Landtag von Sachsen bewilligt für diese Polizeimaßnahme 10 000 Mark. Das nur 20 000 Einwohner zählende Crimmitschau gleicht einer belagerten Stadt. Die Polizei verschärft ihre Maßnahmen. Postenketten säumen die Straßen. Es ist verboten, stehenzubleiben. Es ist verboten, die Fenster zu öffnen. Die Streikleitung mahnt in eilig verteilten Handzetteln zu Ruhe und Besonnenheit. Sie befürchtet das Schlimmste. Da kommt bereits der nächste Schlag. Am 26. November werden auf Anordnung der Polizeibehörde der Stadt wegen angeblicher Überfüllung in die Versammlungsräume in Jähs Lokal und die anderen Säle, in die Arbeiterversammlungen einberufen waren, nur noch 500 Versammlungsteilnehmer hineingelassen. Max Schiller schreibt in einem Aufruf: „Einwohner, Arbeiter! Seht euch diese Säle an und urteilt selbst. Wir fragen: Muß das nicht neue Erbitterung schaffen! Die Arbeiter haben nun doppelte Versammlungen einberufen. Sie werden um 3 Uhr und

5 Uhr nachmittags beginnen . . . Laßt euch durch nichts provozieren. Erscheint alle!“

Ab 8. Dezember ist es auch damit vorbei. Die „Königliche Amtshauptmannschaft zu Zwickau“ ordnet an, daß „alle Versammlungen, und zwar sowohl öffentliche wie nichtöffentliche, mit alleiniger Ausnahme der Versammlungen von Vereinen, welche sich in keiner Weise mit öffentlichen Angelegenheiten beschäftigen, zu unterbleiben haben“.

Die Streikleitung ruft erneut das Gewerbegericht als Einigungsamt an. Vergeblich. Eine Abordnung der ältesten Arbeiter fährt nach Dresden. Sie protestieren beim sächsischen Innenminister von Metzsch gegen die Polizeimaßnahmen. Der Minister empfängt sie höchst unfreundlich. Eine Zusage erhalten sie nicht. Die Streikleitung sucht verzweifelt nach einem Ausweg. Sie verlegt die Versammlungen in benachbarte Orte. Wieder greift die sächsische Regierung ein: generelles Versammlungsverbot. Die Lage wird unhaltbar. Die Streikenden befinden sich in einer hoffnungslosen Situation.

Am 18. Januar 1904 beschließt das Streikkomitee die Beendigung des Streiks. Max Schiller, der Vorsitzende der Crimmitschauer Filiale des Textilarbeiterverbandes, läßt Flugblätter und Plakate drucken, in denen er die Arbeiter auffordert, „morgen, Dienstag, bedingungslos wieder in die Fabriken zu gehen“.

Viele verlieren jetzt ihren Arbeitsplatz. Viele müssen versuchen, woanders Fuß zu fassen. In den Betrieben kursieren „schwarze Listen“, in denen sich die Arbeiter verpflichten müssen, so- aus dem Textilarbeiterverband auszutreten, solange sie der Firma angehören. Die Unternehmer ziehen die Mitgliedsbücher ein. Sie versuchen alles, aber es gelingt ihnen nicht, die gewerkschaftliche Organisation zu zerschlagen. Die Filiale Crimmitschau des „Deutschen Textilarbeiter-Verbandes“ bleibt eine starke Organisation. 5182 Mitglieder zählt sie im 2. Quartal 1904 nach dem Streik.

Der Kampf schien verloren, die Opfer umsonst. Aber vier Jahre später wird der Zehnstundentag doch Wirklichkeit. Die Solidarität der Arbeiterklasse erwies sich auf die Dauer stärker als der Eigennutz der Besitzenden. Die Crimmitschauer Textilarbeiter als Vorkämpfer für den Zehnstundentag haben einen entscheidenden Beitrag zu dieser Entwicklung geleistet.

Die Frauen im 29-
köpfigen "Großen
Streikkomitee"

Anna Gerhardt
Weberin



Klara Schmiedl
Näherin



Helene Bankwitz
Aufsteckerin



Selma Benndorf
Weberin



Klara Häber
Weberin



Anna Meyer
Weberin

